

Leseprobe aus:

Nora Miedler
Schatzsuche



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

Nora Miedler

SCHATZSUCHE



Roman

List Taschenbuch

1

Drei Sekunden.

Ein Zeitraum von drei Sekunden genügt für die Entstehung jeder Menge guter Dinge. Einen genialen Blitzgedanken zum Beispiel. Das »Ja« nach dem Heiratsantrag. Liebe auf den ersten Blick. Das Ankreuzen der richtigen Lottozahlen. Das unabsichtliche Zerschlitzen des Wasserbetts vom Traummann, während man verführerisch in Pose geworfen auf sein Heimkommen wartet.

Von all diesen Dingen – und dabei gab es so viele gute zur Auswahl – passierte mir ausgerechnet das letzte.

Ein paar Stunden zuvor hatte mir der Pirat das erste Mal seinen Schlüssel ausgehändigt. Damit ich ihn abends in Empfang nehmen konnte, wenn er von der Arbeit nach Hause kam. Vielleicht hatte er sich vorgestellt, dass ich ihn ganz romantisch mit einem Candlelight-Dinner erwartete. Oder sinnlich verrückt in einem roten Nègligé. Womöglich auch hausfraulich kompetent mit einer Rüsenschürze um die Hüften und einem schmackhaften Braten im Rohr. Am wahrscheinlichsten war allerdings, dass er gar keinen Gedanken daran verschwendete, beziehungsweise damit rechnete, mich in einem meiner üblichen Schlabberkleider vorzufinden. Doch egal, ob und was er sich diesbezüglich überlegen würde, ich hatte seine Erwartungen natürlich übertreffen wollen und

mir deswegen als Allererstes im Internet essbare Unterwäsche bestellt. Auf www.vergenusszwergerIn.at kann man für vierundzwanzig Euro neunzig inklusive Porto BH und Höschen aus Zucker mit Schokoladenelementen bestellen. (Die Schokolade ist geschmacklich allerdings zu vergessen, so was krieg nicht mal ich runter.) Das Problem an Unterwäsche ist ja, dass sie zwar brav die pikanten Stellen verhüllt, die ganz pikanten aber freilässt. Also Bauch, Bein, Po. Deshalb hatte ich mich zusätzlich unter ein Meer von Rosenblättern drapiert wie Mena Suvari in *American Beauty*. Nur leider hatte mir das auch noch nicht gereicht, denn was wäre, wenn ich nach vollzogenem Akt in die Verlegenheit käme, aufstehen zu müssen? Nietenstiefel mussten also her, fast bis zum Bauchnabel, womit zumindest die Oberschenkeldellen kaschiert wären.

Doch wer hatte ahnen können, dass diese Nieten scharf waren wie Krallen? Und vor allem, wer hatte ahnen können, dass der Pirat ein Wasserbett hatte? Und ich im ungünstigsten Moment niesen musste?

Es war eine Tortur gewesen, im Liegen die Rosenblätter auf meinem Körper anzuordnen. Nach fünf Minuten Herumschichterei tat mir schon der Nacken weh, meine Arme waren bleischwer und vor Anstrengung zitterte mein Bauch dermaßen arg, als hätte er mehr Angst vor dem bevorstehenden Großereignis als ich.

Zweihundert frische Rosen hatte ich zerpflückt, um genügend Blütenblätter zu bekommen. Den ganzen Tag schon juckte mir die Nase von dem Geruch und als ich endlich sämtliche Blätter dort hatte, wo ich sie haben wollte, bahnte sich das Niesen an. Sanft, Teddy, sagte ich mir, sonst fällt die ganze Kreation in sich zusammen.

Das Interessante am Niesen ist ja, dass es nie so rauskommt, wie man es sich vornimmt. Denkt man, alle in Deckung, ich lass eine Bombe platzen, kommt oft nur ein kleines, verkrüppeltes *Tsihui* zum Vorschein. Versucht man jedoch, das Niesen mit Tricks, wie zum Beispiel Finger unter die Nase halten, zu unterdrücken – weil man in der vollgedrängten U-Bahn steht, auf Nasenhöhe mit einer Reihe rausgeputzter Büromenschen und trotz verzweifelter Suche in Handtasche und Jacke kein Taschentuch findet –, dann bahnt sich die Natur mit einem Urschrei ihren Weg nach draußen. *Haaawummhascha*.

Ähnlich erging es mir jetzt. *Haaawummhascha* und vor allem *ratsch*. Und dann passierte alles ganz schnell. Im selben Moment, in dem ich kapierte, was das *Ratsch* zu bedeuten hatte, drang ein weiteres, vollkommen anderes Geräusch an mein Ohr. Das Aufschließen der Wohnungstür.

Nässe breitete sich unter mir aus. Nie gut. Ich musste schleunigst sehen, was ich angerichtet hatte, musste den Schaden beheben, noch bevor der Pirat im Schlafzimmer war. Hektisch strampelte ich mich in die Senkrechte. Und wieder. *Ratsch. Ratsch ritsch ratsch*. Verdammte Scheiße, die Nietienstiefel! An meinem Körper begann es zu knistern. Meine Unterwäsche schmolz.

»Teddy?«, hörte ich den Piraten rufen.

»Hilfihilfihilfe«, fiepste ich vor mich hin, stöckelte panisch durch den Raum, fuchtelte mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten und schlitterte trotzdem mit *Karacho* in einer Wasserpfütze aus.

»Teddy, bist du im Schlafzimmer?«

»Nein!«, gelang es mir gerade noch zu brüllen, da sah ich auch schon, wie die Klinke runtergedrückt wurde. Ich

riss den Kleiderschrank auf und hechtete in letzter Sekunde zwischen hängende Hemden und Winterjacken.

»Teddy, wo – du meine Gü- Teddy? Was – wo bist du?«

Ich kniff die Augen zusammen und überdachte meine Möglichkeiten.

Haha. Möglichkeiten!

»Ich bin hier«, meldete ich mich kläglich.

»Wo?«

»Hier.«

»Wo?«

»Du musst versprechen, nicht den Schrank aufzumachen.«

Auf der Stelle war er an der Schranktür und versuchte sie zu öffnen. Ich umklammerte von innen das Scharnier und zog in meine Richtung. »Nicht aufmachen!«

»Teddy, um Gottes willen! Mach endlich den Schrank auf! Hat dir jemand was getan?«

War das eine Idee? Ein Wüstling, der in die Wohnung eingedrungen war, in wilder Lustmolcherei das Bett zeretzt hatte und mich in den Schrank gesperrt, nachdem er mich zuvor in Nietenstiefel gesteckt und mit Rosenblättern und zuckersüßem Glibber dekoriert hatte?

»Ich – ich kann dir alles erklären«, sagte ich kleinlaut aus dem Schrank heraus. »Kannst du mir nur bitte meine Hose und meinen Pulli aus dem Wohnzimmer bringen?«

Zwei Stunden später saß ich zu Hause auf meinem Sofa und starrte auf den Fernsehschirm, ohne das Geringste mitzubekommen. Links von mir lag Batman, den Kopf auf meinen Schoß gebettet und schnarchte wie ein Sägewerk. Zu langes Gaumenzäpfchen, hatte der Tierarzt gesagt und gemeint, das ließe sich zwar operativ regeln, aber Batman

selbst würde das lange Zäpfchen nicht beeinträchtigen. Also ersparte ich ihm die Operation und stöpselte mir fürs Schlafen eben die Ohren zu. Rechts von mir lag eine kiloschwere Bonbonniere, deren Inhalt ich mir mechanisch in den Mund schob. Konnte eine einzelne Frau an einem einzelnen Abend wirklich derart viel vermasseln?

Aus dem Schrank heraus hatte ich dem Piraten versprochen, ihm ein neues Wasserbett zu kaufen. Von welchem Geld auch immer, denn für die zweihundert Rosen, die nötig gewesen waren, um die ganz pikanten Stellen meines Körpers unter ihren Blütenblättern zu verstecken, war ich schon wieder um fünfhundert tiefer ins Minus gerutscht. Noch mal um hundertfünfzig tiefer wegen der Nietenstiefel. Der Pirat rief durch die Schranktür, es ginge ihm weniger um das Bett als vielmehr um eine vernünftige Erklärung. Vernünftige Erklärung. Ich war eine verliebte Frau! Er musste sich doch selbst einen Reim drauf machen können, oder? Schlussendlich war ich fluchtartig aus seiner Wohnung gestürmt, in der erstbesten Klamotte, die ich erwischt hatte, weil er sich weigerte, mir meine eigenen zu bringen. »Erst verrätst du mir, was das Ganze soll«, lautete seine Bedingung.

Sonst noch was?

Ich hatte mir weder die Mühe gemacht, im Hinausrennen meine Jeansjacke vom Garderobenhaken zu reißen, noch das Kleidungsstück, das ich mir hastig über den Kopf gezogen hatte, einer genaueren Musterung zu unterziehen. Das Teil bedeckte Oberkörper und Unterkörper zugleich, das war alles, was ich wissen musste.

Ein fassungsloses »Teddy« aus dem Mund meines Traummannes war das Letzte, was ich hörte, bevor ich die Wohnungstür hinter mir zuschmiss und mit wehen-

dem Rock – oh ja, es war ein Kleid, das ich trug – die Treppen hinunterspurtete, so schnell wie mein Schuhwerk es zuließ. Höllisch, diese Stiefel. Nicht mal die Knie konnte ich beugen darin, was zur Folge hatte, dass ich mit stocksteifen Beinen, um Balance bemüht, die Straße entlangstöckelte, das vermaledeite überlange Kleid hochgerafft, um nur ja schnell aus der Sichtweite des Piraten zu kommen, der mir sicher ungläubig aus dem Fenster nachstarrte und sich fragte, wie er sich jemals so eine Freundin hatte einfangen können.

Eines weiß ich jetzt jedenfalls. Wenn man als Frau so richtig Aufmerksamkeit erregen möchte, dann reicht es, wenn man Mitte September in Nietenstiefeln und goldenem Prinzessinnenkleid eine Hauptstraße entlangrennt, am besten noch wie ich eine Wasserpfützenspur hinterlassend. So viele hatten sich noch nie den Kopf nach mir verrenkt. Männer und Frauen!

Abwesend tätschelte ich Batmans Rücken. Musste ich mir Sorgen darüber machen, dass mein neuer Freund ein Paillettenrüschenkleid in seiner Größe im Schrank hängen hatte? Oder dass mein Hund soeben fast alle seine Haare auf dem guten Stück verteilte? Oder doch eher darum, dass ich nicht fähig war, meine Angelegenheiten anzugehen wie andere Frauen auch. Ordentlich, sauber, klug, *normal*. Wenn ich bloß selber wüsste, warum ich immer noch eins draufsetzen musste! Wenn ich bloß wüsste, warum zum Henker, Geier, Teufel, Kuckuck ich so fürchterlich anders war als alle anderen! Ich war so wütend auf mich selbst, dass ich es keine Sekunde länger auf dem Sofa aushielt – leider musste ich trotzdem sitzen bleiben, weil ich es nicht übers Herz brachte, Batman aufzuwe-

cken. Verzweifelt schob ich mir zwei weitere Pralinen in den Mund. Was, wenn ich heute Abend alles zwischen dem Piraten und mir zerstört hatte?

Und das, wo ich so lange auf ihn gewartet hatte. Vier Monate lang hatte ich mich nicht getraut, den Piraten anzusprechen, hatte nur Tag für Tag ein neues Buch in seinem Laden gekauft und das Wechselgeld, das er mir gegeben hat, in einem Schuhkarton gesammelt. Doch seit drei Wochen waren wir ein Paar. Die drei glücklichsten Wochen meines Lebens. Nur konnte ich nicht verstehen, wieso die Sache zwischen uns gar so langsam vor sich gehen sollte. An mir lag es sicher nicht.

Als ich ihn vor knapp fünf Monaten das erste Mal sah, hab ich noch am selben Abend unsere Hochzeit geplant und meine neue Unterschrift geübt. Thaddäa Nemeth, Thaddäa Nemeth-Kis, Teddy Kis-Nemeth (ich überlege immer wieder, mir meinen Spitznamen als Vornamen eintragen zu lassen, weiß aber nicht, ob als Änderungsgrund genügt, seelisches Leid aufgrund der Anrede »Thaddäa« anzuführen), Teddy Nemeth-Kis. Oder Siegfried (am liebsten würde ich seinen Vornamen gleich mitändern lassen, egal in was) Kis. Siegfried Kis-Nemeth. Sigi und Teddy Kis-Nemeth. *Wer ist denn alles eingeladen? Auf jeden Fall die Kis-Nemeths. Ach, die Kis-Nemeths! Ein wahres Traum-paar, die beiden, nicht wahr? Kommen ihre drei Kinder auch mit?* Für besagte drei Kinder hatte ich auch schon Namen ausgesucht, *schöne* Namen.

Leider war ich meilenweit davon entfernt, schwanger zu sein. Weiter ging es fast gar nicht. Ich war nämlich die einzige Frau auf der Welt, die mit einem prüden Freund gesegnet war. Überall sonst konnten sich Frauen kaum erwehren gegen die Avancen ihrer Männer, nur bei mir

musste es wieder mal umgekehrt sein. Der Pirat war die Tussi. Und ich der geile Bock. Als ich beispielsweise meine Hand verführerisch auf seinen Oberschenkel legte, sagte er: »Oh, die ist ja ganz kalt, das spüre ich sogar durch die Hose durch.« Dann nahm er meine Hand mit einem total lieben Lächeln von seinem Schenkel und wärmte sie zwischen seinen beiden Händen.

Und als ich mir lasziv lächelnd über die halbgeöffneten Lippen leckte (stundenlang hatte ich das vorm Spiegel geübt!), sagte er: »Ich hab auch oft ganz trockene Lippen, aber man sollte sie anders befeuchten«, und gab mir doch glatt seinen Labello. Vor einem Monat noch hätte ich mein ganzes Hab und Gut dafür gegeben, seinen Labello benutzen zu dürfen. Und die Vorstellung, dass unsere Lippen dieselbe Substanz berührten, war natürlich immer noch romantisch.

Doch dasselbe passierte ja auch beim Kuss. Und küssen immerhin, das taten wir. Der Ablauf war immer gleich. Der Pirat schwärmte mir begeistert von dem neuesten Buch vor, das er gerade gelesen hatte (in seinen Laden verirrt sich leider nicht viele Käufer, da blieb jede Menge Zeit fürs Lesen), sein Gesicht strahlte dabei, seine Augen leuchteten und nach etwa zehn Minuten war ich nicht mehr fähig mich zurückzuhalten und küsste ihn. Und er küsste mich. Stundenlang. Aber die Hände und die Beine blieben sittem, wo sie waren, die Blusen und Hosen brav zugeknöpft, die Oberkörper manierlich auf Respektabstand. Es war zum Aus-der-Haut-Fahren. Würde es mir denn nie passieren?

Vor kurzem war ich dreiunddreißig geworden und immer noch keine *ganze Frau*. Keine ganz junge Frau mehr, dafür immer noch ganze Jungfrau, hervorragend! Nie-

manden sonst kannte ich, der mit dreiunddreißig noch Jungfrau war. Bis auf die sechsjährige Nichte des Piraten kannte ich vermutlich gar keine Jungfrau! Rührte mich der Pirat deswegen nicht an? Aber er wusste ja nichts von meiner bisherigen unfreiwilligen Keuschheit und riechen konnte er sie auch nicht. Ja, so lästig die Jungfräulichkeit mittlerweile auch war, zum Himmel stinken konnte sie wenigstens nicht. Fand er mich schlicht und einfach unerotisch? Und würde mir irgendwann sagen, dass er lieber auf die platonische Ebene wechseln würde, so dass wir sogar das Küssen ließen? Aber Freunde bleiben konnten wir ja trotzdem? Oh Gott!

Nein, Teddy, hör sofort auf mit dem Schwachsinn! Ich schüttelte vehement den Kopf, versuchte mich zu beruhigen, mich auf das *Positive* zu konzentrieren. Immerhin hatte er mir schon ein paar Komplimente gemacht. Eine Woche zuvor, beim Besuch eines griechischen Restaurants, als ich verzweifelt versucht hatte, ein Stück Lammfleisch, das zwischen meinen Zähnen hängengeblieben war, klammheimlich herauszufischen, und er mich dabei ertappte, da sagte er, dass ich schöne kleine Zähne hätte und dass er kleine Zähne mochte. (Ich nicht, ich wollte immer große quadratische haben, die hinter einem auffälligen Schmollmund hervorblitzen, aber egal.) Und an dem Abend, an dem er meine kalte Hand gehalten und gewärmt hatte, da stellte er fest, dass die Halbmonde unter meinen Nägeln wunderschön ausgeprägt waren. Genau so lautete sein Urteil. Wunderschön. »Das zeugt von einem gesunden Herzen, Teddy«, hatte er mir ernsthaft erklärt. Und mein gesundes Herz hatte lautstark gejubelt. Himmelschimmel, niemals im Leben würde ich es aushalten, ihn zu verlieren.

Am liebsten hätte ich ihn gleich angerufen, um herauszufinden, ob er mich nach dem ganzen Fiasko heute Abend noch mochte. Doch wahrscheinlich würde ich dabei heulen. Allein wenn ich daran dachte, ihn anzurufen und mich seiner Liebe zu versichern, fing ich schon zu schluchzen an.

Schluss jetzt. Erwachsene Frauen von dreiunddreißig mussten es durchhalten, eine Nacht lang im Ungewissen zu bleiben. Zumindest ein paar Millimeter Gras über die Sache wachsen zu lassen. Morgen sah bestimmt schon alles besser aus. Nur ein kleines bisschen Geduld und Zurückhaltung. Gelassenheit. Gemütsruhe. Stolz. Bedacht. *Selbstbeherrschung*.

In der nächsten Sekunde schob ich Batman doch von meinem Schoß und stürmte ins Vorzimmer. Die Nummer wählte ich, noch bevor ich das Handy ganz aus der Handtasche gezogen hatte.

Er nahm nach dem fünften Klingeln ab. Klar, wenn man gerade im Schlafzimmer die Sauerei aufwischt, die die Freundin hinterlassen hat, knapp bevor sie die Flucht antrat, kann man nicht schneller beim Telefon sein.

Nur nicht heulen, Teddy.

»Teddy?«

»Hallo-ho-h-h-«, heulte ich in mein Handy. War es zu spät, um einfach aufzulegen?

Ich hörte ihn leise seufzen. »Geht es dir jetzt besser?«

»Ja-ha-ha«, schluchzte ich. Hörte man doch, oder?

»Was sollte das Ganze?«

»Ich-ch-ch ich weiß a-a-a-uch nicht.« Verführen wollte ich dich mit meiner sexy Show.

»Dein Pullover und deine Hose sind noch hier.«

»Ggg-hmm g-g-ghmhmhm guuuuuuah kicks –« Kann

ich sie bitte holen, jetzt gleich, und dann versöhnen wir uns ganz romantisch? Und darf ich außerdem fragen, ob du manchmal einen kleinen Ausflug in die Travestieszene unternimmst?

»Was das Kleid betrifft«, begann er, als hätte er meinen letzten Gedanken verstanden, »du wunderst dich vielleicht, wieso ich es habe. Oder?«

»Ghh ghh.« Es ist mir völlig egal, wieso du es hast. Ich liebe dich und werde das auch immer tun. Transvestit hin oder her.

»Als Cheyenne vier war, hat meine Schwester mit ihrer Laientruppe im Kindergarten Frau Holle vorgespielt. Sie hat die Pechmarie gegeben. Du kennst das Märchen noch?«

»Du-dudu.« Es waren einmal ein Pirat und seine Braut. Sie bekamen drei Kinder. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Hurra.

»Die Pechmarie und die Goldmarie gehen durch ein Tor und die eine wird mit Pech und die andere mit Gold überschüttet. Die technischen Möglichkeiten einer so kleinen Gruppe sind aber nicht sehr groß, also war die einfachste Variante die, dass die jeweilige Schauspielerin durchs Tor geht, heimlich hinter der Bühne verschwindet und ich dann als Pech- und Goldmarie zurückkomme. Sie hatten sonst niemand dafür.«

Mein Schluchzen versiegte. »Du hast im Kindergarten auf der Bühne gestanden? In dem Kleid?«

»In zwei Kleidern.« Es klang verlegen und gleichzeitig ein bisschen stolz, als er hinzufügte: »Einmal mit schwarzer, einmal mit blonder Perücke. Und Cheyenne hat mich erst ganz am Schluss erkannt.« Jetzt klang er richtig stolz.

»Ach Sigi«, hauchte ich. »Es tut mir so leid wegen he-eute.« Na bravo, ich heulte wieder.

»Wollen wir noch mal ganz von vorne beginnen?«, fragte er mit der Schüchternheit, die ich so sehr an ihm liebe.

»Ja«, seufzte ich glücklich. »Da-anke.« Nein! Nicht noch mal alles von vorn. So kamen wir ja nie weiter.

Den perfekten Tag in meiner Ehe mit dem Piraten stellte ich mir so vor:

Ich – wundersam erschlankt (doch halt! Ich hatte vor kurzem doch endlich begriffen, dass es vor allem darum geht, dass ich mich wohl fühle in meiner Haut, beziehungsweise in meiner Orangenhaut, also noch mal von vorn.) Ich – nicht wundersam erschlankt und trotzdem fantastisch aussehend in einer Levi's 501 (keine Ahnung, ob die noch in sind, aber mein ganzes Schulleben lang hab ich mir gewünscht, die Figur für eine 501 zu haben) und einem weißen Tank Top (auch dafür wollte ich schon immer die Figur haben), einfach lässig, sportlich und sympathisch. Eine Frau, von der alle anderen sagen: »Toll, wie offen und freundlich sie immer ist, wie selbstbewusst sie mit ihrer Molligkeit umgeht und wie unverschämt gut ihr trotz des Übergewichts die Levi's 501 und das Tank Top stehen. Kein Wunder, dass dieser Traummann an ihrer Seite sie regelrecht vergöttert und die drei Kinder überaus entzückend sind.« Es ist Sonntag und wir sind alle fünf zu Hause. Batmans Freundin (die er dann haben wird) hat vor kurzem Welpen bekommen, tap-sige kleine Fellknäuel sind es mittlerweile, sieben an der Zahl, und unsere Kinder spielen den ganz Tag mit ihnen. Der Pirat und ich sitzen eng aneinandergeschult auf unserer ausladenden Couchlandschaft und betrachten glücklich und stolz unsere Sprösslinge. »Wenn ich mir dich und unsere Kleinen so ansehe«, haucht der Pirat mir verliebt ins

Ohr, »dann weiß ich, dass ich der glücklichste Mann der Welt bin. Ich liebe dich.«

Ich war bei der letzten Praline angelangt und fragte mich, ob es wohl jemals dazu kommen würde. Und was an der ganzen Vorstellung am unwahrscheinlichsten war. Dass der Pirat und ich jemals Kinder hatten (selbst wenn unsere drei Drillinge werden sollten, mussten wir dafür zumindest einmal Sex haben) oder dass wir jemals genügend Geld für eine ausladende Couchlandschaft besaßen oder dass ich jemals so richtig selbstbewusst mit meinem Übergewicht umging.

Ich putzte mir die Zähne und ging ins Bett, das Goldmarienkleid drapierte ich neben mich. Batman machte es sich auf meiner anderen Seite bequem, rollte sich auf den Bauch und drückte seine Schnauze in mein Kopfkissen. Ich schnupperte an dem Kleid und wartete aufs Einschlafen. Wie so oft in letzter Zeit musste ich sehr lange warten.

Am nächsten Tag im Schuhladen beschloss ich, Bonnie-Denise um Hilfe zu bitten. Be-De war seit zwei Jahren meine Arbeitskollegin und irgendwie auch meine Freundin. Auch wenn sie fast zehn Jahre jünger war als ich, dafür aber laut der allgemein gültigen Norm an Lebensstandard zehnmal mehr erreicht hatte. Haus, Garten, Mann, Kinder. Sie musste wissen, wie Frau Mann an sich bindet.

»Über seine Mutter«, erklärte sie mir sofort. »Das Wichtigste ist, sie auf deine Seite zu ziehen. Hast du das einmal geschafft, wird sie ihm dermaßen zusetzen, dass ihm nichts anderes übrigbleibt, als sich voll und ganz für dich zu entscheiden. Mit Haut und Haar, wenn du verstehst.«

Ich verstand. Mit Haut und Haar und ohne Kleidung. Doch dass das wirklich funktionieren sollte?

»Meinst du?«, fragte ich skeptisch.

Be-De nickte abgeklärt. »Ich hasse meine Schwiegermutter. Du weißt, dass ich sie hasse, oder?«

Zumindest wusste ich, dass Be-De vor Enttäuschung geheult hatte, als die Ärzte es geschafft hatten, das Karzinom auf dem schwiegermütterlichen Rücken vollständig zu entfernen.

»Ich hab dir oft erzählt, wie sehr ich sie hasse, also weißt du ganz genau, wie sehr ich sie hasse«, plapperte sie weiter. Wie immer bei ihren Vorträgen hatte ich Mühe dranzubleiben, doch wie manchmal zahlte sich das Dranbleiben aus.

»Aber ohne sie hätte ich es nie geschafft, aus diesem Heiratsmuffel einen Familienmenschen zu machen. Die Leichtigkeit, mit der sie ihm ein schlechtes Gewissen einreden kann, ist erschreckend, das zumindest muss ich ihr zugestehen. Du, die kann seufzen, das geht dir durch Mark und Bein. Und leiden kann die. Und vor allem enttäuscht sein, so richtig zutiefst enttäuscht sein von ihrem Sohn, das kann sie am allerbesten. Ich darf natürlich nie was gegen ihn sagen, da wird sie gleich zur Furie. Denn der kleine Kronprinz, mit dem sie zweiundachtzig Stunden in den Wehen gelegen hat – der derzeitige Stand ist zweiundachtzig, vor fünf Jahren waren es noch fünfundsechzig –, ist natürlich der tollste, intelligenteste, liebste, bestaussehendste Sohn und Mann der Welt. Und diese Mischung aus Hochjubeln und Niederdrücken ist es, die ihr die große Macht über ihn verleiht, verstehst du, Teddy? Zuckerbrot und Peitsche. Du musst nämlich wissen: Männer, so unabhängig und machoid sie auch sein mögen, oh gerade die Machoidesten unter ihnen, sind vollkommen abhängig von ihren Müttern.«

»Der Pirat ist nicht machoid«, warf ich ein.

»Muttersöhnchen sind natürlich am allerbesten. Er hat doch noch eine Mutter, oder? Sonst wird's schwierig.«

Ich nickte. So viel hatte ich in den letzten drei Wochen zwischen unseren Küssen aus ihm rausgebracht. Seine Eltern lebten in Salzburg und seine Schwester Gretchen wohnte hier in Wien. Gretchen hatte ich auch noch nicht kennengelernt, dafür aber ihre Tochter Cheyenne, die kleine Nichte des Piraten.

»Ruf seine Eltern heute noch an«, befahl Be-De. »Lade sie gleich morgen Abend zu dir nach Hause zum Essen ein. Beweise seiner Mutter, was für eine perfekte Hausfrau du bist, zeig ihr, wie gut du für ihren Sohn sorgen kannst. Häng an ihren Lippen, bedank dich für jeden verdammten nervtötenden Tipp, den sie dir gibt, täusch ihr vor, dass sie die große Meisterin für dich ist.« Sie ballte kampflustig die Fäuste. »Wir Frauen sind das weitaus stärkere Geschlecht, Teddy. Damit sag ich dir ja nichts Neues. Das weiß mittlerweile jedes Kind, äh jeder Mann. Und die geballte Ladung Frau, nämlich *du* in Kombination mit *seiner Mutter*, kann ihn dazu bringen, sich die Nasenhaare einzeln mit der Pinzette auszuzupfen. Oder auch mit dir ins Bett zu steigen. Vertrau mir.«

Ich verschluckte mich. Sex mit mir gehörte also in dieselbe Kategorie wie Nasenhaare rupfen. Heiser vom Hustenreiz wollte ich wissen: »Und wenn seine Mutter eine Emanze ist? Oder ein Hippie? Oder eine ganz normale, moderne Frau? Und nichts von der braven Hausmütterchennummer hält?«

Be-De wischte diesen Einwand ungeduldig beiseite. »Unsinn. Hippie-Schwiegermütter kommen nur in Filmen vor. Emanzen sowieso. Ganz normale Schwiegermütter

gibt es generell nicht. Und modern? Du lebst echt hinterm Mond, Teddy.«

Damit war die Angelegenheit für sie gegessen. Wer in Be-Des kleinem Universum nicht vorkam, existierte auch im großen Universum nicht.

Sollte ich die Piratenmutter wirklich anrufen?

Das Telefonat stellte ich mir so vor:

»Guten Tag, Frau Nemeth, mein Name ist Teddy Kis. Ich bin die neue Freundin Ihres Sohnes.«

»Wie nett, dass Sie mich anrufen. Der Junge selbst meldet sich viel zu selten.«

»Ich weiß, liebe Frau Nemeth. So sind die Männer nun mal.«

»Oh, sagen Sie doch Gloria zu mir.«

»Gerne, liebe Gloria.«

»Sie hören sich so nett und freundlich an. Ich bin richtig froh, dass mein Sohn eine tolle Frau wie Sie gefunden hat.«

»Und ich, liebe Gloria, bin froh, Ihren Sohn gefunden zu haben.«

»Ach, sagen Sie doch Mutti zu mir.«

Doch vorher musste ich den Piraten anrufen, um mir für die Kontaktaufnahme zu seiner Mutter seine Erlaubnis zu holen. Be-De meinte zwar, damit beginge ich schon mal den ersten elementaren Fehler, weil ich dadurch signalisierte, dass er das Sagen hatte, doch nach dem gestrigen Debakel beging ich diesen Fehler gern. Die momentan oberste Priorität war, jeden weiteren groben Fauxpas zu vermeiden. Zumindest die nächsten paar Tage. Wenn ich ihn dann – womöglich mit Hilfe seiner Mutter oder vielleicht auch mit Hilfe des Lap-Dance-Kurses, zu dem ich mich letzte Nacht noch online angemeldet hatte – ganz

sicher in meinen Fängen hatte, dann konnte ich ihm ja immer noch beibringen, dass ich eine Frau mit Rückgrat und Charakter war und nicht überall klein beigab. Alles kein Problem also.

Der Pirat beantwortete meine Anfrage weder mit ja noch mit nein. Er meinte, die Idee sei nicht schlecht, weil seine Mutter ihn sowieso ständig nach einer Frau in seinem Leben fragte, wir sollten für das Kennenlernen aber nicht gleich den nächsten Abend anstreben, sondern uns noch ein bisschen Zeit lassen.

Zeit lassen? Das klang nach Hintertürchen offen lassen. Und das sagte ich ihm auch klipp und klar. »Zeit lassen, na klar, verstehe ich. Ähm, ich bin ja auch dafür, dass wir uns Zeit lassen, aber warum bist du dafür?«

»Du hast doch gerade selbst gesagt, dass du fürs Zeitlassen bist.«

Grrrrrrrr. So musste ich mich vorerst einmal in der Sache beugen, doch mein Kopf stellte alle möglichen quälenden Überlegungen an, welche in folgendem Szenario gipfelten:

Der Pirat macht Schluss mit mir, weil er eine andere hat. Sie hat schwarze Locken, eine Spitzenfigur, eine Levi's 501, ist topmodelnde Ärztin ohne Grenzen und heißt Mia-Leonie. Oder Sarah oder Marie-Christine oder Julia oder wie eben sonst diese perfekten Frauen meistens heißen. Gramgebeugt schleppe ich mich durch die Straßen, das Einzige, was mich am Leben hält, sind die Pläne, die ich schmiede, um mir den Piraten zurückzuholen. Was ich jedoch nie schaffen werde, wie Mia-Leonie mir bei einem Zufallstreffen hämisch zuflüstert: »Du hast einfach viel zu wenig unternommen, um ihn an dich zu binden. Anscheinend war er dir nicht wichtig genug. Ich hab mich als Allererstes bei seiner Mutter einge-

schleimt, danach war alles andere ein Kinderspiel. Hochzeit, dreifacher Nachwuchs, Fünfstzimmerwohnung. Alles mit einem Fingerschnippen und Muttis Unterstützung bekommen. Ätschibätsch.«

Ich war schrecklich nervös, als ich an diesem Abend in meiner Wohnung saß. Ständig hin- und hergerissen zwischen drei Dingen. Den Piraten anzurufen, seine Mutter anzurufen oder mir eine Familienpizza samt dolci grande bei Antonioni zu bestellen. Ein fürchterlicher Ausgang war mir bei allen dreien gewiss.

Nach zwei Stunden flattrigen Herumzappens entschied ich mich für die vierte Möglichkeit, die mir als die vernünftigste erschien. Ich mixte mir ein großes Glas Long Island Ice Tea. Aus was auch immer ein professionell hergestellter bestand, in meinem war Eistee und Wodka Gorbatschow von der nächsten Tankstelle, die noch offen hatte. So kam Batman wenigstens endlich zu seinem Auslauf.

Der selbstgemixte Long Island schmeckte absolut eklig und wirkte auch kaum, wie ich fand. Okay, ein kleines bisschen besser fühlte ich mich vielleicht schon. Das mit dem Piraten würde schon alles werden, sagte ich mir. Nach ein paar weiteren Schlucken konnte ich überhaupt nicht mehr verstehen, warum ich mir jemals Sorgen gemacht hatte. Mein zweites Glas trank ich vor dem Spiegel und fand, dass ich eigentlich wie die totale Traumfrau aussah. Gut, vielleicht sollte ich wirklich ein bisschen abnehmen (zehn, fünfzehn Kilo oder auch dreißig, wie meine Mutter immer meinte), aber ansonsten? Ich war eine totale Traumfrau, die mit zehn, zwanzig oder dreißig Kilo weniger eine totale Traumfigur besaß, ich hatte einen

Job, eine Wohnung und einen Hund. Ich war sogar noch Jungfrau. Da konnte der Pirat besonders stolz sein, dass ich mich all die Jahre für den Richtigen aufgehoben hatte und dass genau er dieser Richtige war.

»Du machs jeden Mann glücklich«, versicherte ich meinem Spiegelbild, bevor ich zum Handy griff.

2

Ich träumte, dass ich mich für ein Date mit dem Piraten schminkte, auf dem Weg zu ihm aber von meiner Mutter aufgehalten wurde, die mir mit einem nassen Waschlappen das Make-up vom Gesicht wischte. Immer wieder rieb sie mir mit dem nassen, stinkenden Ding über Nase und Wangen. Richtig weh tat sie mir damit. Selbst einer meiner Füße schmerzte. Als ich die Augen aufschlug, war Batman so dicht über mir, dass ich ihn auch ohne Brille problemlos erkannte. Außerdem wusste ich jetzt, wieso der Waschlappen gar so gestunken hatte. »Batman, nimm deine Zunge aus meinem Gesicht«, murmelte ich und kniff die Augen gleich wieder zu, weil mein Kopf hämmerte, als würden AC/DC eine Probe darin abhalten. Doch das war nicht das Schlimmste. Irgendwo tief in mir drin nagte etwas. Musste ich heute arbeiten? Mama besuchen? Hatte ich verschlafen? Ich tastete mit der Hand nach rechts zu meinem Nachttischchen, wo mein Wecker stand. Nur dass da nichts stand. Ich öffnete erneut die Augen und löste gleichzeitig die Zunge von meinem Gaumen. Ein Vorgang, der nicht nur unangenehm, sondern vor allem langwierig war. Schemenhaft nahm ich die Umgebung wahr. Es war jedenfalls ein Fußboden, auf dem ich lag. Und er kam mir so weit bekannt vor, dass ich annehmen konnte, dass es sich um meinen eigenen handelte. Aber warum der

Flur, Teddy? Ich hob den Kopf so weit, wie ich es ertragen konnte und erkannte nun zumindest, warum mein rechter Fuß so weh tat. Ich hatte ihn in meinem Bodenkaktus geparkt. Nachdem ich halbwegs klar sehen konnte, hatte ich wohl doch meine Brille vor den Augen. Ich befreite den Fuß aus dem Kaktus, quälte mich in eine Sitzposition und kroch ins Wohnzimmer, um einen Blick auf die Uhr zu werfen. Acht Uhr dreißig. Es war Samstag, und ich hatte heute ausnahmsweise frei. Und Mama war gar nicht in Wien, sondern übers Wochenende zu einer alten Freundin gefahren. Warum also nagte in meinem ohnehin schon malträtierten Hinterkopf derart die Angst?

Der Pirat! Hatte ich ihn angerufen und vollgelallt? Ich hatte definitiv viel zu viel getrunken gestern Abend, das stand fest. Ich war erst selten in meinem Leben betrunken gewesen, aber wenn, dann hatte ich jedes Mal Blödsinn angestellt. Oh Shiti, bestimmt hatte ich ihn angerufen. Ich musste mein Handy kontrollieren –

Im nächsten Moment hing ich mit dem Kopf über der Kloschüssel. Büßte all meine Sünden des vergangenen Abends ab. Flehte, dass meine Schuldigkeit damit getan war. Doch als ich eine Viertelstunde später so weit war, mein Handy in die Hand nehmen zu können, und zwar nicht die Nummer des Piraten, dafür aber eine Telefonnummer mit Salzburger Vorwahl in meiner nächtlichen Anrufliste entdeckte, wurde ich eines Besseren belehrt.

Ich wartete anstandshalber bis halb zehn, weil Samstag war, dann wählte ich Giselas Nummer.

»Teddy, weißt du, wie spät es ist?« Sie gähnte.

»Ja«, erwiderte ich düster. »Für mich ist es viel zu spät.«

Gisela ist ein Engel. Sie ist die beste Freundin, die eine Frau sich wünschen kann, ist warmherzig und scharfsin-

nig. Viel zu hübsch zwar, aber das macht sie wett, indem sie lesbisch ist. Nach meinem Hilferuf zögerte sie nicht und stand fünfundzwanzig Minuten später in meiner Küche. In einem türkisen Pulli und einer hellen, engen Hose, duftend und frisch wie der Frühlingswind im Mai. Auf der Stelle fühlte ich mich noch elender in meiner Haut.

Doch wie immer wusste sie genau, was zu tun war. »Du musst seine Eltern anrufen und die ganze Sache abblenden.«

»Ich kann sie nicht noch mal anrufen«, sagte ich. »Ich war total hinüber gestern. Keine Ahnung, was ich überhaupt gesagt hab.« Aber anscheinend einiges, denn laut meinem Handy hatte das Gespräch sechseinhalb Minuten gedauert.

»Na dann umso wichtiger. Vielleicht hast du sie ja gar nicht für heute zum Abendessen eingeladen und machst dich ganz umsonst fertig.«

»Aber was genau soll ich ihnen sagen?«, fragte ich verzagt.

»Am besten die Wahrheit. Dass du sie angerufen hast, ohne vorher mit Sigi darüber zu sprechen. An ihrer Reaktion wirst du schon mitbekommen, was genau du gestern mit ihnen besprochen hast.«

»Was, wenn ich total gelallt hab?«

»Genau diese Dinge sollst du ja klarstellen. Beweise, dass du eine nüchterne, vernünftige Frau bist. Jetzt komm schon, Teddy. Jeder schlägt mal über die Stränge. Wenn deswegen immer gleich die Welt untergehen würde ...« Sie lachte.

Ach, bei Gisela klang alles immer so einfach. Es *ist* aber nicht einfach, dachte ich bockig. Nichts in meinem Leben ist einfach!

Ich nahm mein Handy und wählte die Nummer aus der Anrufliste. Die Hand auf den Magen gepresst, wartete ich darauf, dass jemand abnahm. Doch nur der Anrufbeantworter meldete sich. Eine weibliche Stimme, die etwas gespreizt klang: *»Das ist der Anschluss von Joe und Gloria Nemeth. Bedauerlicherweise ist es uns derzeit nicht möglich, Ihren geschätzten Anruf entgegenzunehmen. Seien Sie so gut und hinterlassen uns Ihren Namen, den Grund Ihres Anrufs und vor allem auch eine korrekte Rückrufnummer auf unserem Band, damit wir Sie als bald als möglich zurückrufen können. Bitte jetzt.«* Piep. Ich hinterließ nichts davon auf dem Band, sondern drückte schnell die rote Taste zum Beenden. Einen kurzen Moment der Erleichterung gönnte ich mir, wohlwissend, dass ich durch den Aufschub nichts gewonnen hatte. Im Gegenteil. *»Sie sind sicher schon nach Wien unterwegs«,* stieß ich panisch hervor.

Gisela schob diesen Gedanken energisch beiseite. *»Um zehn Uhr vormittags? Fürs Abendessen? Viel zu früh.«*

»Vielleicht hab ich sie ja zum Frühstück eingeladen«, rief ich verzweifelt.

»Dann wären sie jetzt schon da«, erwiderte Gisela trocken. *»Als Erstes rufst du gleich noch mal an und sprichst dein Sprüchlein auf den AB. Hinterlass deine Telefonnummer. Sie sollen dich unbedingt anrufen, wenn sie die Nachricht gehört haben. Falls sie das nicht tun, wartest du bis zum frühen Nachmittag ab und versuchst es danach noch mal bei ihnen. Falls sich dann immer noch niemand meldet, musst du Sigi die Sache beichten.«*

Die nächsten Stunden verbrachte ich nägelkauend auf der Sofakante. Gisela war nach Hause gefahren, um sich noch ein bisschen hinzulegen, versprach aber, jederzeit

parat zu stehen, falls ich sie brauchte. Etwa einmal in der Stunde wankte ich zum Klo, weil ich das Gefühl hatte, mich noch mal übergeben zu müssen, doch wenigstens das blieb mir erspart. Nicht aber der Blick in den Spiegel. Mein Gesicht war kreidebleich, was meine hellbraunen Haare leider nicht betonte, sondern umso matter erscheinen ließ. Meine Augen hinter der Brille verschwanden beinahe zwischen den geschwollenen Lidern und die Ringe darunter waren von einer solchen Pracht, als hätte sie mir ein Dreijähriger mit Malfarben aufgepinselt. Meine Lippen hingegen waren so blass, als hätte ein Radiergummi jegliche Andeutung eines Mundes aus meinem Gesicht gewischt. Mein Körper steckte in einem knallroten, viel zu engen Seidenpyjama, den ich Anfang der Woche für meine Nächte mit dem Piraten erstanden hatte. Er umschmiegte perfekt meine A-Körbchen, klaffte jedoch am Bauch zwischen jedem der winzig kleinen Knöpfchen mandarinengroß auf. Von der Hose und den Stellen, wo die überall spannte, ganz zu schweigen. Da übernachtete ich im Flur auf den Fliesen, aber Hauptsache, ich hatte meinen Seidenpyjama an. Reife Leistung, Teddy. Vage erinnerte ich mich daran, dass ich gestern zu der Überzeugung gekommen war, eine wahre Traumfrau zu sein. Ein Fang, der selbst den tollsten Mann glücklich macht. Ich starrte in den Spiegel und versuchte, mich genauso zu ermutigen wie gestern. Ohne Gorbatschow ein schwieriges Unterfangen. Ich widerstand der Versuchung, mich erneut durch Flüssignahrung aufzubauen und füllte meinen flauen Magen lediglich mit einem Viererpack Kokoskuppeln.

Danach begann ich endlich klar zu denken. Wäre es nicht übereilt, den Piraten anzurufen und ihm meine

Dummheit zu beichten, wo ich ja gar nicht sicher wissen konnte, ob seine Eltern am Abend bei mir auftauchten? Wer wusste schon, ob ich überhaupt in der Lage gewesen war, ihnen die richtige Adresse zu geben? Und selbst wenn, vielleicht hatten sie ja heute gar keine Zeit. Hmmpf. Die Vorstellung, den Rest meines Lebens jeden Abend zu befürchten, dass seine Eltern bei mir reinschneien könnten, war wenig erheiternd.

Um ein Uhr rief ich noch mal die Salzburger Nummer an. Anrufbeantworter. Rief die Auskunft an und fragte nach etwaigen Handynummern von Josef und Gloria Nemeth. Nichts. Joe Nemeth. Nichts. Sollte ich dem Piraten im Buchladen einen Besuch abstatten, mir heimlich sein Handy schnappen und darin nach den Mobilnummern suchen? Aber was, wenn sie keine hatten? Was, wenn er mich beim Durchstöbern seines Telefons erwischte? Vorgestern Abend hatte ich jeden Bonus für die nächste Zeit verspielt.

Mein Handy piepte und zeigte an, dass mich eine Nachricht auf der Mobilbox erwartete. Anscheinend hatte jemand während meines Telefonats mit der Auskunft mich zu erreichen versucht.

»Hier spricht Gloria Nemeth. Ich rufe nur an, um anzukündigen, dass wir uns womöglich etwas verspäten werden. Gegen neunzehn Uhr sind wir aber sicher da. Danke noch einmal für die überraschende Einladung. Auf Wiederhören ... Gloria Nemeth sprach hier.«

Ich stieß die Luft aus, die ich während des Boxabhörens angehalten hatte. Jetzt nur nicht ausflippen, Teddy. Konzentrier dich auf die guten Dinge. Erstens: Du hast jetzt eine Uhrzeit. Zweitens: Du hast auch die Gewissheit – auch wenn dir die gegenteilige Gewissheit lieber gewesen

wäre. Drittens: Du kannst gestern am Telefon nicht einen allzu verkommenen Eindruck gemacht haben, denn so gespreizt, wie die dahergeredet hat, wäre sie sonst sicher nicht bereit hier anzutanzeln.

Nachdem ich solchermaßen meine Nerven beruhigt hatte, begann ich, wie ein hektisches Huhn durch die Wohnung zu rennen, mit Putzlappen und Poliermittel bewaffnet, den Staubsauger hinter mir herschleifend. Als die Hälfte der Wohnung geschafft war, schmiss ich mich mit dem einzigen Kochbuch, das ich besaß, in die Badewanne und stellte auf jeder Seite fest, dass ich allein schon beim Lesen der Rezepte heillos überfordert war. Blanchieren, pochieren, abschäumen, binden ... ob mein Herd das alles auch von alleine konnte? Ich jedenfalls konnte es nicht!

Um vier Uhr hetzte ich in den Supermarkt und erstand Rindfleisch und fertige Semmelknödel. Das Obst für die Nachspeise holte ich mir vom Markt. Dann hatte ich wenigstens was zum Erzählen bei diesem vermaledeiten Essen. Rote und grüne Trauben frisch vom Markt, oh wie interessant.

Wieder zu Hause angekommen, fiel mein Blick auf die Plastiktasche mit Pilzen, die meine Nachbarin Frau Zenz von einem äußerst ertragreichen Spaziergang durch den Wienerwald mitgebracht hatte. Eigentlich waren sie für Mama bestimmt, aber ich brauchte sie weit dringender, fand ich. Eigenhändig gesammelte Pilze, auch das konnte ein Gesprächsthema abgeben, während ich gleichzeitig mit Naturkenntnis, Ausdauer und Bewegung an der frischen Luft punkten konnte.

Um halb sechs wusste ich, dass der Zeitpunkt der Wahrheit sich nicht länger hinauszögern ließ. Ich musste endlich den Piraten anrufen und meine Beichte ablegen.



Hier klicken, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch
Vielleser,
Bücher**fan** oder
Hobby**re**zensent?“

„Dann **lesen**,
komentieren und
schreiben Sie mit auf
vorablesen.de!“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



vorablesen

Neue Bücher vorab lesen & rezensieren